

## „HOCH“ UND „NIEDRIG“ – DIE DISKUSSION ÜBER POPULÄRLITERATUR IN DER ZEITSCHRIFT *NYUGAT*

### ÜBERLEGUNGEN ZU EINER MÖGLICHEN GRENZZIEHUNG

ZSUZSA GÁTI

Universität Wien  
Wien, Österreich  
E-mail: zsuzsa.gati@univie.ac.at

In dieser Arbeit geht es um die Schwierigkeit der Grenzziehung zwischen ‚niederer‘ und ‚hoher‘ Literatur. Nach einem kurzen Blick auf die Entwicklung der Unterhaltungsliteratur in Ungarn folgt eine Darstellung der in der ungarischen literarischen Zeitschrift *Nyugat* (1908–1941) zu diesem Thema erschienenen Beiträge und Gedanken, die trotz der großen zeitlichen Entfernung bis heute gültig geblieben sind.

**Schlagwörter:** Unterhaltungsliteratur, Populärliteratur, Trivialliteratur, Massenunterhaltung, *Nyugat*

Die Grenze zwischen ‚niederer‘ und ‚hoher‘ Literatur ist eine schwer zu bestimmende, obwohl natürlich die Populär-/Trivial-/Unterhaltungsliteratur<sup>1</sup> bestimmte Unterscheidungsmerkmale besitzt. Ein wichtiges Merkmal ist auf jeden Fall die starke Bindung der Unterhaltungsliteratur an ihr Publikum – was natürlich auf alle Populärmedien zutrifft. Wir haben es hier also mit einer (literarischen) Erscheinung zu tun, die in erster Linie nicht auf die Schaffung ästhetisch hochwertiger Werke abzielt, sondern auf die Anziehung und Unterhaltung möglichst vieler Menschen. Solche Medien und mediale Erscheinungen sind von den Veränderungen der Gesellschaft, von Modeerscheinungen und Trends auf jeden Fall abhängiger, als ihre ‚hohen‘ Pendanten, da sie ja Produkte der Konsumgesellschaft sind. Kurz: Sie leben von ihrem Publikum.

Die Charakteristika der Unterhaltungsliteratur werden hier anhand der exemplarisch ausgewählten (bis heute Allgemeingültigkeit besitzenden) Beiträge und Diskussionen in der ungarischen literarischen Zeitschrift *Nyugat* aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts veranschaulicht.<sup>2</sup>

Um Entwicklungen und Zusammenhänge analysieren zu können, wenden wir uns den Anfängen der Unterhaltungsliteratur in Ungarn zu. In diesem kurzen historischen Überblick liegt der Schwerpunkt auf der direkten Vorgängerin der heutigen Populärliteratur, der Prosaliteratur.

### Zur Vorgeschichte

Die Erzählung von Geschichten (mit unterhaltenden Absichten) ist so alt wie die Menschheit selbst – orale Traditionen reichen weit in die Vergangenheit zurück. Die schriftliche Verbreitung der unterhaltenden Literatur geschah anfangs meist in dichterischer Form – denken wir nur an die Epigramme der Antike. Die erotischen Sinngedichte des Marcus Valerius Martialis haben auch Janus Pannonius, einen ungarischen Gelehrten des 15. Jahrhunderts, angeregt und zu ähnlichen kreativen Ausbrüchen inspiriert.<sup>3</sup>

Im Unterschied zum Westen Europas hat sich die ungarische Prosa mit ziemlicher Verzögerung erst im 16. Jahrhundert allmählich verbreitet. Die populäre Form – die Volksbücher sind in großen Teilen Europas schon bald nach der Erfindung der Druckerpresse durch Johannes Gutenberg im 15. Jahrhundert aufgetaucht –, die ersten ungarischen Volksbücher waren allerdings Übersetzungen aus der deutschen Sprache. Während die deutschen Volksbücher in Prosa verfasst wurden, sind die ungarischen Übersetzungen größtenteils der lyrischen Tradition treu geblieben.<sup>4</sup>

Ohne Buchdruck und die dadurch möglich gewordene massenhafte Textverbreitung wäre eine in vernakularen Sprachen erscheinende Unterhaltungsliteratur vermutlich unmöglich gewesen. Schon hier wird deren enge Bindung an die gesellschaftliche Entwicklung sichtbar: Es gab zwar auch lateinische Unterhaltungsliteratur, eine ‚leichte‘ Richtung, die aber nur einen kleinen, elitären Kreis erreicht hatte – Leser, die der lateinischen Sprache mächtig waren. Mit den Volksbüchern hat sich die Situation jedoch verändert: Sie waren in den Volkssprachen abgefasst und erreichten dadurch ein breiteres Publikum an potenziellen Lesern beziehungsweise Zuhörern, da Lesen und Schreiben damals noch wenig verbreitete Fertigkeiten waren.

Als Vorreiter der ungarischen Prosaliteratur gilt Gáspár Heltai (1490 o. 1510 – 1574).<sup>5</sup> Seine Muttersprache war Deutsch, er schrieb im 16. Jahrhundert jedoch auf Ungarisch. Heltai war ein vom katholischen Glauben zum Protestantismus übergetretener Geistlicher, der moralische Erziehungsschriften und Fabelsammlungen sowie eine Chronik über die Ungarn verfasste.<sup>6</sup> Heltai hat sich zudem mit Bibelübersetzung beschäftigt und auch die Vereinheitlichung der ungarischen Orthographie ist auf ihn zurückzuführen. Er besaß eine eigene Druckerei, was die Publikation seiner literarischen Werke wohl begünstigte.<sup>7</sup>

In der frühen Neuzeit brachte die Entwicklung der Verwaltungsstrukturen (im Königreich Ungarn mit erheblicher zeitlicher Verschiebung) einen beträchtlichen Aufschwung der Alphabetisierung mit sich. Obwohl Bildung nach wie vor noch in geistlicher Hand lag, wuchs der Bedarf an schriftkundigen Personen mit der Vermehrung weltlicher Aufgaben. Die Schreiber als Berufsgruppe gewannen zunehmend an Bedeutung.

Auch die weltlichen literarischen Unterhaltungsformen entwickelten sich: Vor allem am Hofe Matthias Corvinus', dessen Humor zur Legende wurde, waren Scherzreden und Apophthegmata beliebt. Diese wurden im 16. Jahrhundert auch in ungarischer Sprache niedergeschrieben und verbreitet. Die erste gedruckte Sammlung erschien in Heltais Druckerei im Jahre 1577, und trug den Titel *Salamon királynak, az Dávid király fiának Markalffal való tréfabeszédeknek rövid könyve*. Es handelt sich hierbei um eine Übersetzung aus dem Lateinischen – der Verfasser ist allerdings unbekannt.<sup>8</sup>

Bis zum 18. Jahrhundert vermochte sich die volkssprachliche Literatur im Königreich Ungarn nur langsam zu entwickeln. Durch die zwei Jahrhunderte währende Belagerung durch die Türken, die daraus resultierende Dreiteilung des Landes und die damit verbundenen Fremdherrschaften – und weiteren hemmenden Umständen, wie die zahlreichen, nicht ungarischsprachigen Ethnien im Land –, war Ungarn im europäischen Vergleich extrem benachteiligt, was sich letztendlich auch auf die Entfaltung der weltlichen Prosa auswirkte. Es gab zwar Volksbücher, Märchensammlungen, Kurzprosa, Selbstbekenntnisse, später (ab dem 17. Jahrhundert) auch Reisebeschreibungen und erweiterte Kalendarien (im 18. Jahrhundert) – die dichterische Form der unterhaltenden Erzählung genoss dennoch größere Anerkennung. Die Themen kreisten meist um Liebe und Abenteuer – Ritterthemen und Räuberromantik waren sehr beliebt.

Sage und Volksmärchen sind interessante Sonderformen der Folkloreprosa. Die Unterscheidung ist einfach: Das Märchen gehört in das Reich der Fantasie, während der Sage weitgehend wahre Wurzeln nachgesagt werden.<sup>9</sup> Beide sind tief in oralen Traditionen verankert – das Volksmärchen lebt von der Vielseitigkeit der mündlichen Weitergabe, mit der Niederschrift hat es viel an Vitalität eingebüßt und ist gewissermaßen erstarrt. Es ist stark schablonisiert – vor allem, weil man sich vorgefertigte Module leichter merken konnte, aber auch, weil dadurch eine größere Variationsvielfalt geboten ist. Auch die typischen Phrasen (Es war einmal / Sie lebten glücklich bis an ihr Lebensende / Ende gut, alles gut) sind ein Merkmal des Märchens und deuten ebenfalls auf den Modulcharakter hin.<sup>10</sup>

Gedruckte Märchensammlungen und Volksbücher wurden häufig auf Märkten verkauft, weshalb auch die *Plane* (ung. *ponyva*), auf der die billige Massenware ausgelegt war, zum ungarischen Begriff für anspruchslose Masseliteratur wurde.<sup>11</sup>

Die Folkloretradition ist allerdings nicht nur als Unterhaltung, sondern auch als Quellenmaterial für die ‚hohe‘ Literatur von Wichtigkeit. Sowohl Stil als auch die Thematiken von Folkloregeatungen wurden von Literaten aufgegriffen und in den eigenen Werkbestand integriert.<sup>12</sup> So geschah es auch mit Werken ausländischer Autoren: Oft wurden die Erzählungen kurzerhand an ungarische Schauplätze und in einen ungarischen historischen Kontext versetzt, um einerseits den

fremden Stoff für die Leser und Zuhörer verständlich zu machen, und andererseits die Volkssprache zu festigen.<sup>13</sup>

Dass diesem Verfahren Erfolg beschieden war, beweist ein Detail: Die statistische Tatsache, dass *ponyva* so beliebt war, dass die Menschen große Mengen an Druckwerken gekauft hatten, obwohl ca. Zweidrittel der Bevölkerung nicht lesen konnte.<sup>14</sup> László Pál Galuska gibt in einem Artikel folgende Zahlen aus dem Lagerbuch der Druckerei der Stadt Debrecen an:

Das Lagerbuch der Druckerei der Stadt Debrecen verrät die Nachfrage nach den in den 1730er Jahren erschienenen ersten trivialliterarischen Werken: 28 000 Exemplare der Trivialliteratur wurden in wenigen Jahren in nur einer Stadt in einem solchen Ungarn verkauft, wo die Analphabetenrate bei 70–80 % lag.<sup>15</sup>

Einen großen Schritt in Richtung Entwicklung der Massenverbreitung von Texten unternahm Maria Theresia: Die Ratio Educationis, das erste Bildungdekret aus dem Jahre 1777 führte die Pflichtschule ein und nahm weitgehend die Macht über das Unterrichtssystem aus den Händen des (katholischen) Klerus.<sup>16</sup> Durch sie erfuhr die Bildung des Volkes langfristig einen Aufschwung, die Alphabetisierung stieg erheblich an.<sup>17</sup> Dies bedeutete nicht unbedingt auch die Stärkung der Nationalsprache: Joseph II. führte kurze Zeit später im Zuge seiner Reformen das Deutsche als Sprache der Verwaltung auch für das Königreich Ungarn ein. Der Widerstand der Ungarn führte jedoch dazu, dass der Kaiser/König seine Verordnung zurücknehmen musste und sich breite Teile der Gesellschaft umso mehr der rapiden Entwicklung der Nationalsprache annahmen.<sup>18</sup> Vermutlich hängt damit auch die Tatsache zusammen, dass die Massenunterhaltung florierte:

Auch aus 1809 sind Verkaufsdaten erhalten geblieben, die Zeitschrift *Hazai és Külföldi Tudósítások* hatte sie veröffentlicht; die damals eine Bevölkerung von 5 Millionen zählende ungarische Nation beanspruchte 150 000 Kalender im Jahr, abonnierte aber nur 2000 Stück Zeitungen und kaufte nicht mehr als 500 Bücher jährlich [...]<sup>19</sup>

Laut Galuska wurden diese wenigen Buchexemplare allerdings weitergegeben und im Endeffekt kaputtgelesen – Leselust war also vorhanden, man wollte (oder konnte) nur nicht unbedingt Geld dafür ausgeben.

Die Entwicklung des Schulsystems, dessen Festigung und Verbreitung waren wiederum die Voraussetzungen des nächsten Meilensteins: der Herausbildung des Pressewesens. Die Presse wurde zum dankbaren Abnehmer erzählender Gattungen. Mit steigenden Auflagezahlen wuchs auch der Bedarf an Textmaterial – oft erschienen ganze Romane als Fortsetzungen in der Presse, bevor sie als Buch herausgegeben wurden.

### Massenherstellung und Kunst

Für die Massenherstellung von Literatur sorgte schließlich die Erfindung der Rotationsdruckmaschine gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Die überlieferten Zahlen zeigen die Auswirkungen der Technik am besten: 1867 gab es 80 ungarische Zeitungen und Zeitschriften, 1894 bereits 735 und 1910 sage und schreibe – 1600.<sup>20</sup> Zum Vergleich gab es im Jahr 2005 „nur“ mehr 901 Presseerzeugnisse in Ungarn.<sup>21</sup>

Die Massenherstellung bewirkte auch eine Textselektion – Massentexte waren immer öfter von geringer Qualität und begannen sich mehr und mehr vom Kunsttext abzusetzen. Die Produktion und Herausgabe von billigen Romanheftreihen, die teils häufiger erschienen als manche Zeitschrift, wurde ein lukratives (Neben-)Geschäft für viele Druckereien und (Boulevardpresse-)Verlage.<sup>22</sup>

Da am Beginn des 20. Jahrhunderts die meisten Literaten ihren Unterhalt durch Journalismus verdienten, war der Qualitätsunterschied anfangs noch nicht besonders groß, die Konsumgesellschaft forderte aber mit der Zeit ihren Tribut: Aus Einzel- und Familienbetrieben wurden Unternehmen, aus Literaten Redakteure, deren Tagesgeschäft die schnellen Nachrichten waren.

Ein Betroffener – Aladár Schöpflin – drückt dies folgendermaßen aus:

Der überwiegende Teil der Literaten war Journalist oder hat zumindest für Zeitungen gearbeitet. Die Presse gab der Literatur Brot, als Gegenleistung forderte sie aber ihre Dienste.<sup>23</sup>

Für die Literaten war diese Spaltung ihrer Interessen meist ein lohnender Kompromiss – sie erkannten die Vorteile der journalistischen Plackerei: finanzielle Sicherheit, um an ihren wahren Kunstwerken feilen zu können. Dieser Meinung war 1910 auch der Autor und Journalist Menyhért Lengyel:<sup>24</sup> Ein Literat, der seine Kunst in die Dienste des Massenkonsums stellte, war für ihn nicht verwerflich, denn wenn die Finanzen gesichert sind, bekommt der Autor im Gegenzug das Wichtigste überhaupt für das Schaffen von Kunstwerken: Ruhe. Die Gefahr sah er darin, dass der Literat nicht nur beim Vertrieb des fertigen Werkes, sondern bereits in der Schaffensphase geschäftliche Erwägungen in den Vordergrund stellte. Auch sein Kollege Gyula Szini sah genau dies als Problem in der Beziehung von hoher Literatur und Journalismus an:<sup>25</sup> Seiner Meinung nach war es evident, dass die auf Drängen der Zeitungen und Zeitschriften produzierten Texte (auch wenn sie mit Recht das Prädikat der hohen Literatur fordern) alleine schon deswegen keine positive Wirkung haben konnten, weil der Leser durch diese Textflut mit der Zeit abstumpfen würde. Hinzu käme, dass das Niveau bei solch einer Menge auf lange Sicht nicht haltbar wäre und früher oder später den Weg vor „den Missgeburten der Massenproduktion“<sup>26</sup> öffnen würde. Er zieht auch die Konsequenz: Die rastlosen journalistischen Gattungen und die zeitinten-

siven, künstlerisch wertvollen Werke würden erneut getrennte Wege gehen, wobei Letztere wieder in die Buchform zurückfänden. Nichtsdestotrotz hielt er den literarischen Bemühungen der Zeitungs- und Zeitschriftenproduktion zugute, dass dadurch auch Interessierte erreicht werden konnten, die sonst wohl aus finanziellen oder zeitlichen Gründen nicht in den Genuss von Literatur gekommen wären.

In Ungarn gab es eine lange und fruchtbare Tradition von literarischen Zeitschriften; und diese Tradition wird – eingeschränkt zwar – bis heute fortgesetzt. Die Blütezeit erlebte die literarische Zeitschriftenproduktion in der bereits erwähnten Glanzphase des Pressewesens um 1910: 1908 wurde die einflussreichste literarische Zeitschrift, *Nyugat*, gegründet, die 33 Jahre die Literaturszene Ungarns prägte.<sup>27</sup> In dieser Zeitschrift standen Fortschrittlichkeit, Moderne, humanistisches Gedankengut, Toleranz und die Liebe zur Kunst im Vordergrund. Zielpublikum der Zeitschrift war das liberale Bürgertum.<sup>28</sup>

Das liberale, großstädtische Bürgertum hatte wichtige gesellschaftliche Funktionen, war aber von der Macht abgeschnitten. Diese war immer noch in adeliger Hand, und diese Gesellschaftsschicht präferierte konservativere Töne. So erreichte *Nyugat* nie wirklich hohe Auflagenzahlen und war immer wieder auf Geldgeber angewiesen, um überleben zu können, obwohl die Zeitschrift eine enorme Wirkung ausübte und den konservativen Stimmen bis zum Schluss trotzen konnte.

Möglich wurde die 33 Jahre lange Existenz durch glückliche Vorbedingungen – so hatte die liberale Wochenzeitschrift von Chefredakteur József Kiss *A Hét*<sup>29</sup> vielen Autoren und Redakteuren des *Nyugat* als gute Schule gedient.<sup>30</sup>

Warum *Nyugat* bei so niedrigen Auflagezahlen dennoch einen großen Einfluss haben konnte, erklärt die damalige Lesekultur. Die Presse lebte in den Kaffeehäusern, ob in Autorform oder als Produkt. Die Autoren arbeiteten – lebten fast – in den Kaffeehäusern, das Publikum las dort. Viele Kaffeehäuser rühmten sich mit der vorhandenen Menge der abonnierten Zeitungen und Zeitschriften. So erreichte auch *Nyugat* bei niedriger Auflagezahl eine Menge Rezipienten – geschäftlich gesehen ein Desaster, aber ein Segen für die Literatur.<sup>31</sup>

Die Autoren des *Nyugat* beschäftigten sich unter anderem mit theoretischen Fragen der Kunst, so auch mit dem Thema Populärliteratur. Sie waren selbst mit Unterhaltungsliteratur groß geworden und nutzten sie als Quelle für die eigene literarische Produktion.<sup>32</sup> Kurz ausgeführt sollen nun einige Meinungen der *Nyugat*-Autoren die Problematik der Trivilliteratur exemplarisch beleuchten – wir werden sehen, dass die Ansichten und Themen bis heute Gültigkeit haben und immer wieder (teils auch transmedialisiert) diskutiert werden.

### Die Diskussion um den Wert der Literatur in der Zeitschrift *Nyugat*

Das Verhältnis zwischen hoher und niederer Literatur war in der Zeitschrift *Nyugat* von Anfang an ein Thema. Bereits in der ersten Nummer erschien eine Abhandlung über die moderne Prosa, genauer über Novellen. Gyula Szini thematisierte deren Massenherstellung und war der Meinung, dass die ökonomischen Umstände die Produktion schwacher Novellen begünstigten. Durch den riesigen Bedarf der diversen Periodika wurde laufend überproduziert – eine Überproduktion, die allerdings Abnehmer fand. Seiner Meinung nach ist der allgemeine Narrativenbestand zwar limitiert, „Geschichten“ würden aber dennoch nicht aussterben, denn wenn ein richtiger Künstler oder eine Künstlerin ans Werk gingen, könne auch aus dem gewöhnlichsten Klischee etwas Wunderbares entstehen. Die Form als Modeerscheinung mag gefährdet sein, die Erzählung selbst wird aber weiterleben.<sup>33</sup>

Aladár Schöpflin war kein Befürworter der Unterhaltungsliteratur. In seinen Augen geht die Massenproduktion selbstverständlich mit sinkendem Niveau einher. Die Verbreitung der Presse hatte die Autoren dazu gezwungen, ihr Talent in den Dienst der Massenunterhaltung zu stellen und Tag für Tag dem Geschmack der Menge angepasste Banalitäten auszuschütten, die frei von sozialer Einfühlbarkeit, Interesse und Gewissen waren. Darüber hinaus befriedige die Trivilliteratur die „*primitiven geistigen Bedürfnisse*“<sup>34</sup> der Leser. Ihre Autoren befänden sich aber auf einem ähnlich niedrigen Niveau, während der Autor von hoher Literatur seine Leser in höhere Sphären geleiten könne. Zum vollständigen Literaturbegriff gehören für Schöpflin allerdings beide Richtungen – nach dem Motto: Wo kein Schatten, da kein Licht. Der Kritiker stehe vor der Herausforderung, dem Leser den Weg zu den höheren Sphären zu zeigen.<sup>35</sup>

Im Jahr 1930 schrieb Endre Gergő einen Artikel in *Nyugat*, in dem er ebenfalls über das Verhältnis von hoher und niederer Literatur sinnierte. Dabei wies er darauf hin, dass sich die Unterhaltungsliteratur zu einer eigenen Gattung entwickelt habe und deshalb als Untersuchungsobjekt interessant sein könne – im schlimmsten Fall als abschreckendes Beispiel. Obwohl er die Populärliteratur als degeneriert und rückschrittlich bezeichnete, als Ergebnis dessen, dass die Massen die Literatur auf ihr primitives Niveau heruntergezogen hätten, räumt er ein, dass die Trivilliteratur einige Dinge besser könne als die Belletristik, wie beispielsweise den Aufbau und die Aufrechterhaltung von Spannung und einer ausgeklügelten Erzählstruktur. Für die Zukunft hoffte er, dass sich die Gesellschaft in eine Richtung entwickelte, in der sich echte Kunst über die „Ersatzliteratur“ zu positionieren vermag.<sup>36</sup>

Eine kleine Anekdote von Miklós Surányi aus dem Jahre 1931 belegt dies nicht: Er beschreibt eine Runde befreundeter Intellektueller, die allesamt kaum

Zeit zum Lesen fanden. So wandten sie sich in ihrer spärlichen Freizeit der leichten Lektüre zu und auch in ihren Büchersammlungen fand man eher Weltliteratur als ungarische Klassiker.<sup>37</sup>

Gábor Tolnai beschrieb 1940 genau diese Problematik: In Ungarn kosteten die Klassiker ein Vermögen, während sie in Frankreich für wenig Geld zu haben seien, denn dort hingen die Preise von den Tantiemen ab. Werke lebender Autoren (auch von Trivilliteratur) seien also teuer, Klassiker günstiger.<sup>38</sup>

Iván Boldizsár antwortet ihm in der nächsten Nummer des *Nyugat*: Das Problem sei seiner Meinung nach, dass die Trivilliteratur dermaßen verbreitet sei, dass kein Bedarf mehr an der hohen (wenn auch günstigen) Literatur bestünde. Er selbst verschmähte die Unterhaltung nicht, denn „[...] *ein guter Detektivroman kann einem starken Espresso gleichen*“.<sup>39</sup> Er meinte, der ausschließliche Konsum von Trivilliteratur hätte seine Wurzeln in der Gesellschaft – der Erfolg des Trivialen sei somit ein Symptom von gesellschaftlichen Problemen, nicht ihre Ursache. Billigen Klassikern gegenüber gab er sich skeptisch und wies darauf hin, dass hübsch gestaltete Ausgaben oft aus dekorativen Gründen oder zu Prestigezwecken gekauft würden – und wenn jemand die schönen Büchlein schon zu Hause hätte, dann würde er in einer Mußestunde vielleicht sogar hineinblicken.

Eine kleinere Enquete aus 1941 behandelt ebenfalls die hohe und niedere Literatur. Im ersten Beitrag bezeichnete István Nagypál die trivialen Formen als Literatur-Ersatz (statt Literatur-Träger). Der Unterschied zwischen hoher und niederer Literatur mache sich in den Freiheiten des Autors bemerkbar: Der Trivilliterat sei stark an sein Material gebunden, da es gebunden und extrem schablonenhaft sei (wobei dies für ihn ausschließlich Negatives bedeutete: einfache Erzählstrukturen – wie der Kampf zwischen Gut und Böse, das obligatorische Happy End, eindimensionale Figuren, unwahre oder sogar falsche Schauplätze usw.) – der Belletristiker wäre dagegen ungebunden und könne mit seinem Material nach eigenem Gutdünken umgehen. Ein anderes Unterscheidungsmerkmal sei der Stil – im Falle der Populärliteratur sei er schlicht und einfach nicht vorhanden, da er ja auch unnötige Mühe mache und damit unwirtschaftlich wäre. Trivilliteratur würde darüber hinaus die Instinkte ansprechen und nur über diese mit der Emotionswelt der Leser in Kontakt treten. Wieder ein Gegensatz zur hohen Literatur, in der man sich entsprechend mit höheren – gesellschaftlichen, psychologischen, ethischen und moralischen – Themen beschäftigen und auch die Leser dazu anhalten könne. Deshalb wären die trivialen Erscheinungen als Literatur-Ersatz zu betrachten, da sie als Ventil für die Ableitung von Emotionen dienten. Dies käme natürlich auch den Machthabern entgegen, weshalb man bei trivialen Texten auf die Zensur verzichten könne.<sup>40</sup>

Von der Zensur war die Populärliteratur anfangs tatsächlich kaum betroffen – deshalb konnten auch mitunter versteckt kritische Stimmen veröffentlicht werden.



Der Flut der Trivilliteratur versuchte man weitgehend erfolglos mit günstigen Klassikerreihen in Heftchenformat entgegenzusteuern. 1942, ein Jahr nach Nagypáls Artikel, wurden jedoch billige trivilliterarische Ausgaben erneut erschwert – angeblich aufgrund von Papierengpässen wegen des Krieges. Tatsächlich hatten die Machthaber die Trivilliteratur (und ihre gesellschaftliche Wirkung) schon länger mit „Besorgnis“ betrachtet, die weit über die gemäßigten Bedenken der *Nyugat*-Beiträge hinausging und Populärliteratur wurde geradezu als gefährlich eingestuft.<sup>41</sup> Die Verordnung von 1942 scheint die lang ersehnte staatliche Maßnahme gegen die „schädliche“ Trivilliteratur gewesen zu sein. Offiziell wurde nicht gegen die Populärliteratur selbst vorgegangen, allein die Herstellung billiger Ausgaben war – ob des hohen Papierverbrauchs – an Bewilligung und Gebühren gebunden (drei Jahre rückwirkend). Als Entscheidungsgrundlage diente eine Statistik aus demselben Jahr, wonach pro Monat 3 550 000 Stück von trivilliterarischen Werken erscheinen würden. Für viele Reihen bedeutete die Verordnung das Aus, die meisten Verlage hielten sich allerdings hartnäckig.<sup>42</sup>

Die Machthaber erkannten allerdings auch das Potenzial und verwendeten billige Massenwerke zu Propagandazwecken. Es gab ganze Reihen und nicht nur einen Verlag, der sich „[...] *in den Dienst der verstaatlichten Bewusstseinsindustrie stellte*“.<sup>43</sup>

Aber zurück zu Nagypáls Artikel im *Nyugat*: Trotz der Kritik beinhaltet er auch Positives: Er weist darauf hin, dass das Triviale auch literarische Lücken zu füllen vermöge, da in der Belletristik das Geschichtenerzählen immer mehr zurückginge und die Leser manchmal auch Geschichten und Märchen bräuchten.

Márton Lovászy reagierte auf den Artikel von Nagypál und griff das Thema dort auf, wo dieser aufgehört hatte: bei der Kluft zwischen Autor und Leser. Er vertrat die Meinung, dass der Siegeszug der Trivilliteratur auch literaturhistorische Wurzeln besäße: Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Romantik durch den Realismus abgelöst, und die Autoren fingen an, die Märchenhaftigkeit, den Topos des Kampfes zwischen Gut und Böse, zu verschmähen. Die hohe Literatur wurde abstrakter, und man erkannte, dass die von ihr nicht behandelten Inhalte ein gutes Geschäft für die Massenunterhaltung darstellten. Als Musterbeispiel dafür, dass diese Kluft nicht zwingend notwendig wäre, erwähnte Lovászy neben den ungarischen Autoren Jókai, Mikszáth und Babits auch Shakespeare, der – obwohl seine wahre Größe erst posthum entdeckt wurde – einerseits der Menge erstklassige Unterhaltung bot, andererseits aber auch meisterhaft mit der Sprache umging, großartige Figuren erschuf und es auch wagte, Ideen zu vermitteln. Alles in allem: „[...] *wenn sich die guten Autoren nicht um die Menge kümmern, dann kümmern sich schlechte Autoren darum.*“<sup>44</sup>

Zoltán Nagy stimmte in seinem Beitrag zu, dass Abenteuer und Märchen in der Literatur eine Existenzberechtigung hätten, glaubte aber nicht, dass sie als

literarische Form tatsächlich erfolgreich einen Platz in der hohen Literatur beanspruchen könnten, da das Masseninteresse an der seichten Trivialfiktion höchstwahrscheinlich nicht von einer aussagekräftigen, literarisch wertvollen Erzählung ausgestochen werden kann. Nagy gefällt außerdem nicht, dass Lovász den Kampf zwischen Gut und Böse in die hohe Literatur zurückwünscht, da seiner Meinung nach die Literatur genau dadurch in die Absurdität abgleitet: Im wahren Leben passiert es meist umgekehrt. Von der Niederlage einer sympathischen Heldenfigur gegenüber einem siegreichen, aber verabscheuungswürdigen Gegenspieler könne das Publikum mehr profitieren.<sup>45</sup>

Dies ist eine kontroverse Ansicht, denn gerade in einer Welt, in der nicht das Gute, sondern das Böse zu siegen pflegt, mag der Leser ins Reich der Fantasie flüchten, in dem er sicher sein kann, dass das Gute den Sieg davontragen wird – was nebenbei vermittelt, dass es sich lohnt, für das Gute zu kämpfen. Hat hingegen das Böse die Oberhand, kann die Aussage – statt die Realität widerzuspiegeln – ins Resignative abrutschen oder sogar das Gegenteil bewirken: Warum sollte für das Gute gekämpft werden, wenn der Kampf nicht nur schwierig, sondern auch zum Scheitern verurteilt ist? In einer Welt, in der man sich ständig gehetzt vorkommt, fühlt man sich zu den fiktiven Welten der Fantasie hingezogen. Das Beispiel der intellektuellen Runde von Surányi ist heute aktueller denn je: Wenn man in der Arbeitswelt tagtäglich komplexe geistige Aufgaben lösen muss, ist die berechenbare Schablonenliteratur zur Entspannung für viele Menschen genau das Richtige. Lányi vergleicht die Wirkung von Unterhaltung mit der Katharsis der Traumarbeit:

Genau wie während der so genannten Traumarbeit [...] lebt auch der sich unterhaltende Leser seine Ängste aus und führt längst fällige Selbstgeißelungsprozesse durch – indem er sie auf ein imaginäres Objekt projiziert, womit er sich identifiziert –, er beschwört seine aus dem Alltag verbannten Dämonen und rechnet mit ihnen ab, ohne sich einer echten Gefahr auszusetzen.<sup>46</sup>

Unterhaltungsliteratur hat somit nicht nur auf der Ebene der instinktiven Bedürfnisse eine Ventilfunktion. Sie muss eine literarische Lücke ausfüllen dürfen – zumal es auch in dieser Nische durchaus niveauvolle, sprachlich meisterhaft ausgeführte Werke gibt. Literatur sollte auch unterhalten dürfen – und die vorwiegend auf Unterhaltung abzielende Literatur muss nicht unbedingt minderwertig sein.<sup>47</sup>

Unterhaltung hat wichtige Funktionen, und obwohl das folgende Zitat sich grundsätzlich auf die Populärliteratur bezieht, gilt es durchaus auch für andere Unterhaltungsformen:

[...] Unterhaltung [kann] wohl nur von notorischem Kultursnobismus für insgesamt oder vorwiegend negativ gehalten werden.

Das Bedürfnis der Unterhaltung, das Trivilliteratur befriedigt, ist so legitim (und so alt) wie irgendein anderes menschliches Bedürfnis [...]. »Unterhaltung« liefert z. B. Abwechslung, Zerstreuung und Ablenkung durch Darbietung von interessierenden und engagierenden, dabei entrückenden und Evasion ermöglichenden Kontrastwelten; sie bringt Entspannung und Erholung durch Zurruesetzung der im Arbeitsprozeß vor allem beanspruchten Leistungsfunktionen, [...] »Unterhaltung« erbringt so zunächst die in unserer Leistungsgesellschaft so entscheidend wichtige Regeneration der Kräfte für den Arbeitsprozeß. Sie kompensiert darüber hinaus durch den Lustgewinn, den sie bietet, die durch die Arbeits- und Lebenswelt aufgenötigten Entbehrungen und Versagungen, sie gleicht die durch diese bewirkten Frustrationen aus, lenkt die hier erzeugten Aggressionen ab. [...] Vor allem aber versöhnt sie positiv mit den für den einzelnen unausweichlichen Normen, Forderungen und Zwängen der Gesellschaft, indem sie in allem Aufbau von Kontrastwelten doch seine tatsächliche Lebenswelt wiederholt und affirmiert, nämlich seine Leistungen als wichtig, seine Versagungen als notwendig, seine Verhaltensnormen als richtig bestätigt, indem sie also den einzelnen in seine soziale Bezugsgruppe ein- und an ihre Normen anpaßt [...].<sup>48</sup>

Der letzte Punkt ist durchaus ambivalent zu betrachten, da an dieser Stelle der (mögliche) Ideologietransport stattfindet. Nicht jede Unterhaltung vermittelt Ideologien, beziehungsweise muss die transportierte Wertauffassung nicht zwangsweise mit dem bestehenden System übereinstimmen. So kann Unterhaltung durchaus auch (Gesellschafts-)Kritik formulieren, Warnungen aussprechen und auf Problematiken hinweisen oder aber auch weitgehend ideologiefrei mit dem Leben versöhnen.

Die Flucht vor dem Alltag ist auch die Ursache dafür, dass Unterhaltungsliteratur gerne exotische oder gar ganz irrealer Schauplätze wählt – und damit steht wohl auch die Verwendung von Pseudonymen in Zusammenhang. Ein „Hans Müller“ würde allein durch seinen alltäglichen Namen die Abenteuer im fernen Indien schmälern – da musste der Name eines glaubwürdigen Globetrotters erhalten.<sup>49</sup>

### **Literatur als Gebrauchsgegenstand**

In dem Moment also, in dem aus Literatur Massenware wurde, bekam sie den Charakter eines Gebrauchsgegenstandes. Walter Ong beschreibt das Schreiben als Handwerk,<sup>50</sup> und genau da ist auch die Literatur nun wieder angekommen. Literarische Werke erschienen zu Beginn der Neuzeit anonym und sie blieben dies zum Teil bis ins 18. Jahrhundert hinein. Nach Gutenbergs Erfindung erst

veränderte sich die Situation allmählich: Der Autor wurde zum Aushängeschild seiner Ware und schließlich selbst zum Handelsobjekt. Als der Text als Massenprodukt die Bühne betrat, hatte der Autor wieder neue Gründe für Anonymität und erreichte sie meist durch Pseudonyme. Solche Gründe konnten zum Beispiel Folgende gewesen sein: Als renommierter Autor hatte er sich weniger angesehene oder experimentelle Projekte in Genres vorgenommen, die wohl seinem Ruf geschadet hätten; oder der Autor vertrat politische oder ideologische Ansichten, die er entweder selbst fürchtete oder wiederum nicht auf seine literarische Karriere übertragen sehen wollte. In journalistischen Kreisen gehör(t)en Pseudonyme zum guten Ton – Journalisten spiel(t)en gerne mit diesen Masken, hinter denen man sich verstecken oder sogar Charakterexperimente durchführen konnte (und immer noch kann).<sup>51</sup>

Pseudonyme konnten dem Autor aber eben auch aus Verkaufsgründen aufgezwungen werden – András Lányi zeigt die Hintergründe auf, die gleichzeitig auch einen großen Unterschied zwischen der Folklore und der Populärliteratur darlegen: Während die Folklore das Exotische zähmt und in ihre eigene Umgebung einbettet, versucht die Trivilliteratur den Alltag in etwas Besonderes, Aufregendes zu verwandeln und den Leser an exotische Orte, in wahnwitzige Situationen zu entführen. Zu solchen Erzählungen passten „gewöhnliche“ Namen nicht, also verhofften sich die Verlage mehr Umsatz durch ungewöhnliche, fremd klingende Pseudonyme.<sup>52</sup>

Der Aufstieg der Populärliteratur brachte also den Warencharakter der Literatur wieder zurück in den Fokus und die Bedeutung des Autors wurde dadurch ebenfalls wieder in den Hintergrund gedrückt – der Erzeuger einer Handelsware ist ja im Grunde kaum erwähnenswert. Die Bedeutungslosigkeit des Autors brachte auch mit sich, dass die Urheberrechte nicht allzu genau genommen wurden. Seit der Verbreitung der Trivilliteratur war und blieb die „Intertextualität“ an der Tagesordnung.<sup>53</sup>

Der Kommerzgedanke ist ein berechtigter Vorwurf: Unterhaltungsliteratur will gefallen und ein möglichst weites Publikum ansprechen. Manchmal ist dabei jedes Mittel recht. Und vielleicht ist hier der Unterschied zwischen schwachen Fließbandheftchen und der Unterhaltungsliteratur von hohem Niveau zu suchen: Es liegt nicht in der Schablonenhaftigkeit und dem Ventilcharakter, auch nicht in der Massenherstellung, sondern im Umgang mit dem Material und in der schriftstellerischen Fertigkeit.

Gewissermaßen sind die Ansichten Schöpflins und Nagypáls verständlich, da sie sich gegen die „Dummheit“ der Trivilliteratur stellen, worunter sie Seichtigkeit und Niveaulosigkeit verstehen. Das Problem dabei ist wieder die Definition einer Grenze – so kann auch die hohe Literatur ebenso unterhalten wie die niedere, die wiederum nicht ausschließlich seichte Unterhaltung auf niedrigstem Niveau zu bieten vermag. (Gerade deshalb ist meiner Meinung nach Lovászys

Beitrag besonders wichtig, der besagt, dass sich auch gute Autoren der Menge widmen sollten, um zu verhindern, dass sich dilettantische Werke verbreiten.)

Die Beiträge aus *Nyugat* umkreisten das Problem wunderbar und die einzelnen Punkte sind bis heute gültig geblieben. In den letzten hundert Jahren hat sich nur die Medienlandschaft verändert – die Probleme und Ansichten sind durchaus gleich. Die Grenze zwischen Hoch und Niedrig, zwischen Kunst und Entertainment oder auch Information und Unterhaltung ist immer schwerer zu erkennen – die Literatur hat sich in viele weitere Nischen eingenistet und viele Richtungen hervorgebracht, die zwar meist nach wie vor ambivalentes Ansehen genießen, aber ihrerseits mittlerweile eigene Klassiker haben. (Denken wir da nur an Comics, Krimiliteratur usw.<sup>54</sup>) Dies gilt für andere erzählende Formen umso mehr, da sie in einer noch größeren Vielfalt existieren. Die Bestimmung der Grenze wird wohl nicht leichter werden – da helfen auch Versuche nicht, wie die Idee von Klaus Gerth, über ein Punktesystem den „Trivialitätsgrad“ von Literatur zu bestimmen.<sup>55</sup> Der oft unternommene Versuch, eine Dreiteilung hohe Literatur – Unterhaltungsliteratur – Trivilliteratur zu schaffen,<sup>56</sup> ist wenig zufriedenstellend, da sich hier der individuelle alltägliche Sprachgebrauch und die erschaffene Terminologie gegenseitig im Wege stehen und wiederum kaum für eine Abgrenzung sorgen – zumal Unterhaltungsliteratur häufig auch unter dem Stichwort Trivilliteratur geführt und behandelt wird:

Die ebenso häufige wie simple, schier unausrottbare Gleichsetzung von Unterhaltungs- und Trivilliteratur verwechselt Funktions- mit Wertkriterien und diffamiert pauschal eine zentrale Aufgabe der Literatur. [...] <sup>57</sup>

Die Grenze zwischen Hoch und Niedrig ist jedenfalls sehr schwer zu ziehen – darin sind sich auch die Forscher einig. So schreibt Peter Domagalski:

Unklar bleibt, was den trivialen Gemeinplatz, das Klischee, vom dichterischen Gemeinplatz, dem Topos, trennt und welche Aspekte für die Frage der Funktionslosigkeit von Textbestandteilen maßgebend sind.<sup>58</sup>

Michael Fleischer und Christian Sappok weisen ebenfalls darauf hin, dass sich in jeder Kultur bestimmte Bewertungskriterien durchsetzen, nach denen die Kunst beurteilt wird. Somit entsteht der Kanon, der sich im Zentrum der Zuordnung befindet:

Darüber hinaus gibt es die Peripherie, in der Texte angesiedelt sind, die den tradierten Ansprüchen bzw. Kriterien der hohen Kunst als nicht entsprechend eingestuft wurden und werden. In diesem Bereich lässt sich das Phänomen beobachten, daß der Inhalt der Textmenge instabil ist, d. h. er variiert in der Zeit und im Raum.<sup>59</sup>

Gerade wegen der Veränderbarkeit der Normen in Zeit und Raum ist eine Zuordnung so extrem schwierig. Es gibt Forscher, die Versuche in diese Richtung wagen – andere wiederum distanzieren sich von der Formulierung eines ästhetischen Urteils und klammern den subjektiven Geschmackswert aus den Aufgabenbereichen der Wissenschaft weitgehend aus – außer als empirisches Untersuchungsmittel zur (historischen) Rezeptionsforschung.<sup>60</sup>

Das Zentrum und die Peripherie sind laut Fleischer und Sappok zwei kulturelle Erscheinungen mit eigenen Normen – ein Werk des Trivialen ist nicht unbedingt ein „abgerutschtes“ Kunstwerk, sondern muss eben eigene Voraussetzungen erfüllen.<sup>61</sup> Dies geht in die Richtung, Populärliteratur als Gattung zu betrachten. Obwohl es Stimmen gibt, die dagegen sprechen, da sie die Populärliteratur als Oberbegriff ohne einheitlich bestimmbar Merkmale sehen,<sup>62</sup> gibt es durchaus interessante Vorstöße: Hans Dieter Zimmermanns Begriff „Schema-Literatur“ zum Beispiel.<sup>63</sup> Damit wäre ein Oberbegriff geschaffen, den man tatsächlich mit (von Zeit und Raum abhängigen) Gattungsmerkmalen bestücken kann – relativ unabhängig von konnotationsbedingten Missverständnissen und qualitativen (Vor-)Urteilen.

### Quellen

- Angyalosi, Gergely et al. (Hrsg.): *Nyugat népe – tanulmányok a Nyugatról és koráról*. Budapest: Petőfi Irodalmi Múzeum, 2009.
- Bálint, Gábor: A pesti ponyvaipar leleplezése a Magyarországon, 1941-ben. *Magyar Könyvszemle*, 2001/4, S. 484–487.
- Csáki, Pál: A ponyvairodalom „megrendszabályozása“ az 1940-es évek elején. *Magyar Könyvszemle*, 1988/1.
- Deréky, Pál: Die Kaffeehausliteratur in Budapest (1890–1940). In: Rössner, Michael (Hrsg.): *Literarische Kaffeehäuser – Kaffeehausliteraten*. Wien: Böhlau Verlag, 1999, S. 151–173.
- Domagalski, Peter: *Trivilliteratur*. Freiburg: Verlag Herder, 1981.
- Eco, Umberto: *Apokalyptiker und Integrierte – Zur kritischen Kritik der Massenkultur*. Frankfurt am Main: S. Fischer GmbH, 1984, S. 52–53.
- Elekes, Dezső: Régi statisztikai adatok – Írni-olvasni tudás. *Statisztikai Szemle*, 1930/10, S. 934. [http://www.ksh.hu/statszemle\\_archive/viewer.html?ev=1930&szam=10&old=68&lap=4](http://www.ksh.hu/statszemle_archive/viewer.html?ev=1930&szam=10&old=68&lap=4) [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- Erki, Edit: *Kávéház-sírató*. Budapest: Officia Nova, 1995.
- Fábrí, Anna – Steinert Ágota (Hrsg.): *A Hét. Politikai és irodalmi szemle. 1890–1899 Válogatás*. Budapest: Magvető Könyvkiadó, 1978.
- Fenyő, Mario: *A Nyugat hőskora és háttere*. Debrecen: Csokonai Kiadó, 2001.
- Fleischer, Michael – Sappok, Christian: *Die populäre Literatur*. Bochum: Studienverlag Dr. Norbert Brockmeyer, 1988.
- Galuska László Pál: Üzletszerű népművelés vagy butítás? – Ponyva az egykori Magyarországon. *BOSS Magazin*, 2005/Február–März, S. 49–52. <http://www.gmconsulting.hu/inf/cikkek/236/index.php> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]

- Gellért, Oszkár: *Egy író élete a „Nyugat” szerkesztőségében 1926–1941*. Budapest: Gondolat Kiadó, 1962.
- Háy, János – Erki, Edit (Hrsg.): *Négyszáz éves kapucíner*. Budapest: Palatinus, 2002.
- Hegedűs, Géza: *A magyar irodalom arcképcsarnoka*. Országos Széchényi Könyvtár: Magyar Elektronikus Könyvtár, 1998, 2000. <http://mek.niif.hu/01100/01149/> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- Heltai, Gáspár: *Krónika az magyarok viselt dolgairól*. 1575. Országos Széchényi Könyvtár: Magyar Elektronikus Könyvtár, 2000. [http://mek.oszk.hu/06400/06417/html/heltaiga\\_0070001.htm](http://mek.oszk.hu/06400/06417/html/heltaiga_0070001.htm) [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- Janus Pannonius: *Epigrammata lascivia – Pajzán epigrammák*. Budapest: Helikon Kiadó, 1986.
- Kardos, Péter: Mit ér a nő, ha férfi? In: Ignotus: *Emma asszony levelei – Egy nőimitátor a nő-emancipációért*. Budapest: Magvető Kiadó, 1985.
- Kenyeres, Ágnes (Hrsg.): *Magyar életrajzi lexikon 1000–1990*. Országos Széchényi Könyvtár: Magyar Elektronikus Könyvtár, 2002. <http://mek.oszk.hu/00300/00355/index.phtml#> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- Kenyeres, Zoltán: *A Nyugat periódusai*. 1989. <http://kenyeres.zoltan.googlepages.com/anyugatperi%C3%B3dusai> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- Klein, Albert – Hecker, Heinz: *Trivalliteratur*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1977.
- Kókay, György – Buzinkay, Géza – Murányi, Gábor: *A magyar sajtó története*. Budapest: Sajtóház Kiadó, 2001, S. 152.
- Kosztolányi, Dezső: *Levelek – Naplók*. Réz, Pál (Hrsg.). Budapest: Osiris Kiadó, 1998.
- Kovács, Máté: Az olvasóközönség, könyvkiadás, könyvtárak a dualizmus korában. In: Kovács, Máté (Hrsg.): *A könyv és a könyvtár a magyar társadalom életében 1849-től 1945-ig*. I. rész: 1963–1970, S. 96. Országos Széchényi Könyvtár: Magyar Elektronikus Könyvtár, <http://mek.niif.hu/06800/06832/pdf/> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- Kreuzer, Helmut: Trivalliteratur als Forschungsproblem. In: Dettmar, Ute (Hrsg.): *Kitsch: Texte und Theorien*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co, 2007.
- Kríza, Ildikó: Dugonics szerepe a Mátyás-hagyomány terjesztésében. In: Szemerkenyi, Ágnes (Hrsg.): *Folklór és irodalom*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 2005, S. 129–138.
- Lányi, András: *Az írástudók áru(vá vá)lása*. Budapest: Magvető Kiadó, 1988.
- Magyar Néprajzi Lexikon*, III. kötet, K-Né. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1981. In: Országos Széchényi Könyvtár: Magyar Elektronikus Könyvtár, 1977–1982. <http://mek.oszk.hu/02100/02115/> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- Magyar Néprajzi Lexikon*, IV. kötet, N-Szé. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1981. In: Országos Széchényi Könyvtár: Magyar Elektronikus Könyvtár, 1977–1982. <http://mek.oszk.hu/02100/02115/> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- Melzer, Helmut: *Trivalliteratur I*. München: R. Oldenbourg Verlag, 1974.
- Móricz, Virág: *Apám regénye*. Debrecen: Szépirodalmi Könyvkiadó, 1979.
- NN: Interview: *Garaczi: Nem én vagyok Spiegelmann Laura*, 31. 10. 2008. In: Litera.hu. <http://www.litera.hu/hirek/garaczi-nem-en-vagyok-spiegelmann-laura>
- NN: Nyomtatott és on-line sajtótermékek. In: *Statistikai Tükör*, 2007/2. [www.mediainfo.hu/file/download.php?id=79](http://www.mediainfo.hu/file/download.php?id=79) [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- Nusser, Peter: *Trivalliteratur*. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1991.
- Nyugat* (Zeitschrift) 1908–1941. In: EPA – OSZK: Elektronische Periodika-Datenbank der Ungarischen Nationalbibliothek. <http://epa.oszk.hu/00000/00022/nyugat.htm> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- Boldizsár, Iván: Nemes ponyva és a középosztály igénye. In: *Nyugat*, 1940/4, <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00651/20934.htm>

- Gergő, Endre: A ponyvairodalom kritikájához. In: *Nyugat*, 1930/17, <http://www.epa.oszk.hu/00000/00022/00497/15461.htm>
- Lengyel, Menyhért: Üzlet és irodalom. In: *Nyugat*, 1910/10, <http://www.epa.oszk.hu/00000/00022/00056/01590.htm>
- Lovász, Márton: Ponyva és irodalom? In: *Nyugat*, 1941/7, <http://www.epa.oszk.hu/00000/00022/00666/21337.htm>
- Nagy, Zoltán: Ponyva és irodalom. In: *Nyugat*, 1941/8, <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00667/21374.htm>
- Nagypál, István: Ponyva és irodalom. In: *Nyugat*, 1941/6, <http://www.epa.oszk.hu/00000/00022/00665/21307.htm>
- Surányi, Miklós: Irodalmi életszemlélet. In: *Nyugat*, 1931/10, <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00514/16055.htm>
- Szini, Gyula: A mese »alkonya«. In: *Nyugat*, 1908/1 <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00001/00012.htm>
- Tolnai, Gábor: Könyvek a ponyván. In: *Nyugat*, 1940/3 <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00650/20901.htm>
- Ong, Walter J.: *Oralitát und Literalitát*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1987.
- Pogány, Péter: *A magyar ponyva tüköre*. Budapest: Magyar Helikon, 1978.
- Rejtő, Jenő: *A detektív, a cowboy és a légió*. Szeged: Szukits Könyvkiadó, 1993.
- Saly, Noémi: *Törzskávéházamból zenés kávéházba*. Budapest: Osiris Kiadó, 2005.
- Schöpflin, Aladár: *A magyar irodalom története a XX. században*. Budapest: Szépirodalmi Könyvkiadó, 1990.
- Sötér, István – Klaniczay, Tibor (Hrsg.): *A Magyar Irodalom Története*, I. kötet. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1964.
- Szegedy-Maszák, Mihály: Szájhagyomány és irodalom: kapcsolat vagy ellentét? In: Szemerkényi, Ágnes (Hrsg.): *Folklór és irodalom*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 2005, S. 27–39.
- Szemerkényi, Ágnes: Irodalom és folklór Dugonics András Etelka című regényében. In: Szemerkényi, Ágnes (Hrsg.): *Folklór és irodalom*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 2005, S. 139–153.
- Szentes, Éva – Hargittay, Emil: *Irodalmi kávéházak Pesten és Budán*. Budapest: Universitas Kiadó, 1997.
- Szerb, Antal: *Magyar irodalomtörténet*. Budapest: Magvető Könyvkiadó, 1972.
- Szini, Gyula: Irodalom és újságírás. In: Kovács Máté (Hrsg.): *A könyv és a könyvtár a magyar társadalom életében 1849-től 1945-ig*. I. rész. Budapest: Gondolat Kiadó, 1970, S. 174–177.
- R. Takács, Olga (Hrsg.): *Mégis győztes, mégis új és magyar*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1980.
- Thimar, Attila: Az irodalmi intézményrendszer kialakulása Magyarországon. In: Villanyspenót. <http://villanyspenot.hu/?p=szoveg&n=12229> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- Vezér, Erzsébet (Hrsg.): *Feljegyzések és levelek a Nyugatról*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1975.
- Waldmann, Günter: *Theorie und Didaktik der Trivalliteratur*. München: Wilhelm Fink Verlag, 1973.
- Zimmermann, Hans Dieter: *Trivalliteratur? Schema-Literatur!* Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 1982.



## Anmerkungen

- <sup>1</sup> „Unterhaltungsliteratur“ ist – wie wir noch sehen werden – ein schwieriger Begriff. Hier soll er weitgehend als Oberbegriff für populäre, unterhaltende Formen der Literatur verwendet werden, ohne weiterführende qualitative Differenzierung im Sinne irgendeiner vordefinierten Terminologie.
- <sup>2</sup> Zu den Eigenschaften, die als typisch für Trivilliteratur aufgezählt werden, siehe auch: Domagalski, Peter: *Trivilliteratur*. Freiburg: Verlag Herder, 1981, S. 101–105.  
Klein, Albert – Hecker, Heinz: *Trivilliteratur*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1977, S. 20–31.  
Melzer, Helmut: *Trivilliteratur I*. München: R. Oldenbourg Verlag, 1974, S. 60–62.  
Nusser, Peter: *Trivilliteratur*. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1991, S. 5–7.
- <sup>3</sup> Siehe: Janus Pannonius: *Epigrammata lascivia – Pajzán epigrammák*. Budapest: Helikon Kiadó, 1986.
- <sup>4</sup> Siehe: Stichwort *népkönyv*. In: Ortutay, Gyula et al. (Hrsg.): *Magyar Néprajzi Lexikon*, III. kötet, K–Né. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1977–1982. <http://mek.oszk.hu/02100/02115/> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]  
Siehe auch: Szerb, Antal: *Magyar irodalomtörténet*. Budapest: Magvető Könyvkiadó, 1972, S. 85–87.
- <sup>5</sup> Kenyeres, Ágnes (Hrsg.): *Magyar életrajzi lexikon 1000–1990*. Országos Széchényi Könyvtár: Magyar Elektronikus Könyvtár, 2002. <http://mek.oszk.hu/00300/00355/index.phtml#> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- <sup>6</sup> Heltai, Gáspár: *Krónika az magyarok viselt dolgairól*. 1575. Országos Széchényi Könyvtár: Magyar Elektronikus Könyvtár, 2000. <http://mek.oszk.hu/06400/06417/html/heltaiga0070001.html> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- <sup>7</sup> Siehe: Hegedűs, Géza: *A magyar irodalom arcképcsarnoka*. Országos Széchényi Könyvtár: Magyar Elektronikus Könyvtár, 1998 & 2000. <http://mek.niif.hu/01100/01149/> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]  
Siehe auch: Kenyeres, Ágnes (Hrsg.): *Magyar életrajzi lexikon 1000–1990*. 2002.
- <sup>8</sup> Sötér, István – Klaniczay, Tibor (Hrsg.): *A Magyar Irodalom Története*, I. kötet. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1964, S. 517–519.
- <sup>9</sup> Siehe: Stichwort *monda*. In: Ortutay et al. (Hrsg.): *Magyar Néprajzi Lexikon*. III. kötet, K–Né. 1977–1982.
- <sup>10</sup> Siehe: Stichwort *népmese*. In: Ortutay et al. (Hrsg.): *Magyar Néprajzi Lexikon*. III. kötet, K–Né. 1977–1982.
- <sup>11</sup> Siehe: Stichwort *ponyva*. In: Ortutay, Gyula et al. (Hrsg.): *Magyar Néprajzi Lexikon*, IV. kötet, N–Szé. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1977–1982. <http://mek.oszk.hu/02100/02115/> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- <sup>12</sup> Vgl. Szegedy-Maszák, Mihály: Szájhagyomány és irodalom: kapcsolat vagy ellentét? In: Szemerkenyi, Ágnes (Hrsg.): *Folklór és irodalom*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 2005, S. 27–39.
- <sup>13</sup> Siehe: Kríza, Ildikó: Dugonics szerepe a Mátyás-hagyomány terjesztésében. In: Szemerkenyi (Hrsg.): *Folklór és Irodalom*, 2005, S. 129–138.
- <sup>14</sup> Siehe Elekes, Dezső: Régi statisztikai adatok – Írni-olvasni tudás. *Statisztikai Szemle*, 1930/10, S. 934. [http://www.ksh.hu/statszemle\\_archive/viewer.html?ev=1930&szam=10&old=68&lap=4](http://www.ksh.hu/statszemle_archive/viewer.html?ev=1930&szam=10&old=68&lap=4) [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- <sup>15</sup> „Az 1730-as években megjelenő első ponyvakiadványok iránti keresletről árulkodik a debreceni városi nyomda raktárkönyve: 28.000 példányt adtak el ponyvából néhány év

- leforgása alatt egyetlen városban azon a Magyarországon, ahol az analfabétizmus 70–80%-os mértékű volt.” Galuska László Pál: Üzletszerű népművelés vagy butítás? – Ponyva az egykori Magyarországon. *BOSS Magazin*, 2005/Február–März (eigene Übersetzung). <http://www.gmconsulting.hu/inf/cikkek/236/index.php> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- Vgl.: Pogány, Péter: *A magyar ponyva tüköre*. Budapest: Magyar Helikon, 1978, S. 330.
- 16 Die protestantischen Schulen lehnten die Ratio Educationis entschieden ab.
- 17 Thimar, Attila: Az irodalmi intézményrendszer kialakulása Magyarországon. In: Villany-spenót. <http://villanyспенot.hu/?p=szoveg&n=12229> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- 18 Siehe: Szemerkényi, Ágnes: Irodalom és folklór Dugonics András Etelka című regényében. In: Szemerkényi (Hrsg.): *Folklór és irodalom*, 2005, S. 144.
- 19 „1809-ből is fennmaradt eladási adat, a Hazai és Külföldi Tudósítások c. lap közli; az akkor ötmillió magyar nemzet évi 150.000 kalendáriumra tartott igényt, viszont újságot éppen csak 2.000 példányban járatott, könyvből pedig nem vásárolt évi 500 példánynál többet [...]” Galuska: *Üzletszerű népművelés vagy butítás? – Ponyva az egykori Magyarországon*, 2005 (eigene Übersetzung).
- Vgl.: Pogány: *A magyar ponyva tüköre*, 1978, S. 330.
- 20 Siehe: Kókay, György – Buzinkay, Géza – Murányi, Gábor: *A magyar sajtó története*. Budapest: Sajtóház Kiadó, 2001, S. 152. Siehe auch: Kovács, Máté: Az olvasóközönség, könyvkiadás, könyvtárak a dualizmus korában. In: Kovács Máté (Hrsg.): *A könyv és a könyvtár a magyar társadalom életében 1849-től 1945-ig*. I. rész: 1963–1970, S. 96. <http://mek.niif.hu/06800/06832/pdf/> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- 21 Siehe: Nyomtatott és on-line sajtótermékek. *Statisztikai Tükör*, 2007/2. [www.mediainfo.hu/file/download.php?id=79](http://www.mediainfo.hu/file/download.php?id=79) [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- 22 Siehe: Lányi, András: *Az írástudók áru(vá vá)lása*. Budapest: Magvető Kiadó, 1988, S. 131–132.
- 23 „Az írók túlnyomó része újságíró volt, vagy legalábbis újságok számára dolgozott. A sajtó adott az irodalomnak kenyeret, de viszonzásul szolgálatára kényszerítette.” Schöpflin, Aladár: *A magyar irodalom története a XX. században*. Budapest: Szépirodalmi Könyvkiadó, 1990, S. 106 (eigene Übersetzung).
- 24 Lengyel, Menyhért: *Üzlet és irodalom*. Nyugat, 1910/10. <http://www.epa.oszk.hu/00000/00022/00056/01590.htm>[Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- 25 Szini, Gyula: Irodalom és újságírás. In: Kovács Máté (Hrsg.): *A könyv és a könyvtár a magyar társadalom életében 1849-től 1945-ig*. I. rész. Budapest: Gondolat Kiadó, 1970, S. 174–177.
- 26 „a gyors termelés szörnyszülöttei”. Ebd., S. 175 (eigene Übersetzung).
- 27 Zum Thema *Nyugat* siehe z. B.:  
 Angyalosi, Gergely et al. (Hrsg.): *Nyugat népe – tanulmányok a Nyugatról és koráról*. Budapest: Petőfi Irodalmi Múzeum, 2009.  
 Gellért, Oszkár: *Egy író élete a „Nyugat” szerkesztőségében 1926–1941*. Budapest: Gondolat Kiadó, 1962.  
 Fenyő, Mario: *A Nyugat hőskora és háttere*. Debrecen: Csokonai Kiadó, 2001.  
 Móricz, Virág: *Apám regénye*. Debrecen: Szépirodalmi Könyvkiadó, 1979.  
 R. Takács, Olga (Hrsg.): *Mégis győztes, mégis új és magyar*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1980.  
 Vezér, Erzsébet (Hrsg.): *Feljegyzések és levelek a Nyugatról*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1975.
- Vollständig digitalisierte Version des *Nyugat*:

*Nyugat* (Zeitschrift). In: Országos Széchényi Könyvtár: Elektronikus Periodika Archivum és Adatbázis, Elektronische Periodika-Datenbank der Ungarischen Nationalbibliothek. <http://epa.oszk.hu/00000/00022/nyugat.htm> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]

Die Zeitschrift *Nyugat* hatte es in ihrer über drei Jahrzehnte dauernden Existenz nicht leicht: Vom liberalen Bürgertum abhängig, das selbst keine allzu gefestigte soziale Stellung hatte, musste sie sich der konservativen und weitaus finanzstärkeren Konkurrenz stellen. Die politische Situation stellte für liberale Gedanken ebenfalls ein hartes Pflaster dar: Nach dem Ersten Weltkrieg, der demokratischen Herbstrosenrevolution von 1918, der kurzen kommunistischen Räterepublik von 1919 „konsolidierte“ sich die Lage schließlich in der rechtsgerichteten und konservativen Horthy-Ära. Ab dieser Zeit war Antisemitismus und in Folge auch unverhüllte Judenverfolgung (Numerus Clausus 1920, Judengesetze von 1938, 1939, 1941) an der Tagesordnung, was auf geradem Weg zum Holocaust im Zweiten Weltkrieg (Deportationen 1944) führte. Dass die Redakteure und Autoren auch zu den widrigsten Zeiten die Stellung hielten – teils sogar aus dem Exil –, bewundernswert. Die Mitarbeiter schafften es, die Zeitschrift auch finanziell über Wasser zu halten, auch wenn die Auflagenzahlen von Viertausend in den Glanzzeiten (1917–1918) auf einige wenige Hundert zurückgingen. 1941 erlosch mit dem Tod des letzten Chefredakteurs Mihály Babits die Publikationsgenehmigung. Einer der Redakteure, Gyula Illyés, führte allerdings eine

28 Nachfolgezeitschrift mit dem Titel *Magyar Csillag* (1941–1944) weiter.  
Das Bürgertum war in Ungarn durch seine späte Entwicklung eine ambivalente Gesellschaftsschicht – lange Zeit gab es nur Adel und Bauerntum. Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die gesellschaftliche und technische Entwicklung die Ausübung von „bürgerlichen Funktionen“ immer dringlicher wurde, waren die meisten Bauern nicht in der Lage, diese Rollen zu übernehmen, und die Gentry betrachtete solche Aufgaben als unter ihrer Würde. Die Industrialisierung hatte zur Folge, dass viele Einwanderer und Einwanderinnen – „Fremde“ – im Land benötigt wurden. Fremd blieben diese Menschen freilich nicht lange, die Assimilation vollzog sich in kürzester Zeit – auch bedingt durch die parallel dazu verlaufenden grundlegenden Veränderungen der Urbanisation. Siehe: Schöpflin: *A magyar irodalom története a XX. században*, 1990, S. 50.

29 Siehe: Fábri, Anna – Steinert, Ágota (Hrsg.): *A Hét. Politikai és irodalmi szemle. 1890–1899 Válogatás*. Budapest: Magvető Könyvkiadó, 1978. Vgl.: Erki, Edit: *Kávéház-sírató*. Budapest: Officia Nova, 1995, S. 10.

30 Zoltán Kenyeres zählt die „Zutaten“ des Erfolgsrezeptes *Nyugat* auf: „Neben dem durchschlagskräftigen Dichter Endre Ady und dem bahnbrechenden Band *Új Versek* wurde eine besondere Herausgeber-Persönlichkeit benötigt, auf deren richtungsweisenden Ruf die Autoren reagieren. Diese Herausgeber-Persönlichkeit war Ernő Osvát. Ein Publizist mit scharfer Feder wurde gebraucht, den das Publikum kennt und akzeptiert und der das Gefechtsrasseln von Debatten auf sich nimmt. Dieser Publizist war Ignotus. Ein besonnener, rationaler Kritiker wurde benötigt, dessen Meinung Autoren und Leser zugleich schätzen. Das war Aladár Schöpflin. Ein gesetzter, älterer Autor wurde gebraucht, der Ansehen genießt und der schon allein durch Zur-Verfügung-Stellung seines Namens hilft. Dieser Autor war Zoltán Ambrus (obwohl er sich bis Oktober ziert). Ein gebildeter Literaturliebhaber wurde benötigt, der kritische Angriffe vorbereitet kontern kann, der sich auch in finanziellen Kreisen sicher bewegt und auf den auch bei der Erschließung finanzieller Quellen Verlass ist. Das war Miksa Fenyő. Schließlich wurde ein junger Mann gebraucht, der empfindsam genug war, um selbst Literat zu sein, aber gleichgültig genug, um die Rolle des Mädchens für alles in der Redaktion übernehmen zu können. Dieser junge Mann war Oszkár Gellért. Aus ihnen setzte sich die *Nyugat* ins Leben rufende Gruppe zusammen. Von denen, die noch zu ihnen stießen, ist – in

*Hinsicht auf die spätere Geschichte von Nyugat – der im Figyelő noch als Dichter geführte Lajos Hatvany hervorgehoben zu erwähnen.“*

„Az átütő erejű költő, Ady Endre és a korlátokat áttörő kötet, az *Új versek* mellett kellett egy rendkívüli szerkesztő egyéniség, akinek hívó szavát elfogadják az irányba tartó írók. Ez a szerkesztő egyéniség volt Osvát Ernő. Kellett egy éles tollú publicista, akit ismer és elfogad a közönség, és aki vállalja a viták vívócsörtéit. Ez a publicista volt Ignótus. Kellett egy higgadt, józan műbíráló, akinek véleményét írók és olvasók egyaránt méltányolják. Ez volt Schöpflin Aladár. Kellett egy megállapodott, idősebb író, aki köztisztelőben áll, és aki már avval is segít, ha szerepeltethetik a nevét. Ez az író volt Ambrus Zoltán (igaz, októberig kéreti magát). Kellett egy művelt irodalombarát, aki felkészülten tud visszaválaszolni kritikai támadásokra, emellett jól forgolódik pénzügyi körökben, és számítani lehet rá az anyagi források felkutatásában. Ez volt Fenyő Miksa. Végül kellett egy fiatalember, aki elég érzékeny ahhoz, hogy maga is író legyen, és elég érzékenység nélküli, hogy betöltse a szerkesztőségi minden szerepét. Ez a fiatalember volt Gellért Oszkár. Belőlük toborzódott össze a Nyugatot életre hívó kis tábor. A hozzájuk csatlakozók közül – a Nyugat későbbi története szempontjából – a Figyelőben még költőként is szereplő Hatvany Lajost kell külön kiemelni.” Kenyeres, Zoltán: *A Nyugat* periódusai. 1989 (eigene Übersetzung). <http://kenyeres.zoltan.googlepages.com/anyugatperi%C3%B3dusai> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]

- 31 Zum Thema *Kaffeehausliteratur* siehe z. B.:  
Deréky, Pál: *Die Kaffeehausliteratur in Budapest (1890–1940)*. In: Rössner, Michael (Hrsg.): *Literarische Kaffeehäuser – Kaffeehausliteraten*. Wien: Böhlau Verlag, 1999, S. 151–173.  
Erki: *Kávéház-sírató*, 1995.  
Saly, Noémi: *Törzskávéházamból zenés kávéházba*. Budapest: Osiris Kiadó, 2005.  
Szentés, Éva – Hargittay, Emil: *Irodalmi kávéházak Pesten és Budán*. Budapest: Universitas Kiadó, 1997.  
Háy, János – Erki, Edit (Hrsg.): *Négy száz éves kapucíner*. Budapest: Palatinus, 2002.
- 32 Sehr gute Beispiele sind die Gulliver-Erzählungen von Frigyes Karinthy (*Capillaria, Utazás Faramidóba*).
- 33 Szini, Gyula: A mese »alkonya«. *Nyugat*, 1908/1. <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00001/00012.htm> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- 34 „primitív lelki igényei“. Schöpflin: *A magyar irodalom története a XX. században*, 1990, S. 141 (eigene Übersetzung).
- 35 Siehe: ebd., S. 76 & 141–142.
- 36 Gergő, Endre: A ponyvairodalom kritikájához. *Nyugat*, 1930/17. <http://www.epa.oszk.hu/00000/00022/00497/15461.htm> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- 37 Surányi, Miklós: Irodalmi életszemlélet. *Nyugat*, 1931/10. <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00514/16055.htm> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- 38 Tolnai, Gábor: Könyvek a ponyván. *Nyugat*, 1940/3. <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00650/20901.htm> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- 39 „[...] a jó detektívregény néha erős feketekávéval ér fel.“ Boldizsár, Iván: Nemes ponyva és a középosztály igénye. *Nyugat*, 1940/4. (eigene Übersetzung). <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00651/20934.htm> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- 40 Nagypál, István: Ponyva és irodalom. *Nyugat*, 1941/6. <http://www.epa.oszk.hu/00000/00022/00665/21307.htm> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- 41 Gábor Bálint hat eine solche Artikelreihe mit vielsagenden Titeln – aus der Feder István Bodnár, veröffentlicht in einem ultrarechten Blatt namens *Magyarság* – zusammengetragen: „1. A mai ponyvairodalom öl, butít és bűnre izzgat. *Magyarság*, 1941. márc. 30. S. 14.

2. Meddig áraszthatja még el ponyvafüzeteivel az országot a Hellas, a Duna és az Auróra Könyvkiadó Vállalat? *Magyarság*, 1941. ápr. 6. S. 9.
3. Meddig használhatják még fel ponyvairodalomra a drága rotációs papírt? *Magyarság*, 1941. ápr. 20. S. 10.
4. Mit akar olvasni a nép? *Magyarság*, 1941. okt. 19. S. 9.“
- Bálint, Gábor: A pesti ponyvaipar leleplezése a Magyarországon, 1941-ben. *Magyar Könyvszemle*, 2001/4, S. 484–487.
- 42 Csáki, Pál: A ponyvairodalom „megrendszabályozása“ az 1940-es évek elején. *Magyar Könyvszemle*, 1988/1.
- 43 „[...] államosított tudatipar szolgálatában állt.“ Lányi: *Az írástudók áru(vá vá)lása*, 1988, S. 148 (eigene Übersetzung).
- Lányi erwähnt hier die Reihe *Új Élet Regénytára*, die sich im untersten Preissegment ansiedelte und eindeutig für den Ideologietransport gedacht war.
- 44 „[...] ha a jó írók nem törődnek a tömegolvasóval, akkor a rossz írók törődnek vele.“ Lovász, Márton: Ponyva és irodalom? *Nyugat*, 1941/7. (eigene Übersetzung). <http://www.epa.oszk.hu/00000/00022/00666/21337.htm> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- 45 Nagy, Zoltán: Ponyva és irodalom. *Nyugat*, 1941/8. <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00667/21374.htm> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]
- 46 „*Ügyanúgy, mint az úgynevezett álommunka során [...], a szórakozó olvasó is kiéli félelmeit, régóta esedékes önbüntető preecedúrákat hajt végre – kivetítve egy képzeletbeli tárgyra, mellyel azonosul –, felidéri a nappali életéből száműzött démonokat, s leszámol velük anélkül, hogy magát valódi veszélynek tenné ki.*“ Lányi: *Az írástudók áru(vá vá)lása*, 1988, S. 139 (eigene Übersetzung).
- 47 Siehe: Klein, Hecker: *Trivialliteratur*, 1977, S. 90–91.
- 48 Waldmann, Günter: *Theorie und Didaktik der Trivialliteratur*. München: Wilhelm Fink Verlag, 1973, S. 12–13.
- 49 Einige Beispiele aus der ungarischen Literatur: Jenő Rejtő, der „König der Schundliteratur“ hatte sowieso schon eine herkunftsbedingte Namensänderung von Jenő Reich hinter sich, veröffentlichte unter den Pseudonymen P. Howard oder auch Gibson Lavery. Heutige Beispiele sind der Orientforscher und Autor von Abenteuerromanen László L. Lőrincz alias Leslie L. Lawrence und Éva Molnár alias Vavyan Fable, eine erfolgreiche Krimiautorin.
- 50 Ong, Walter J.: *Oralität und Literalität*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1987, S. 95–96.
- 51 Wieder einige ungarische Beispiele:  
Rufschädigung: László Garaczi wird hinter Laura Spiegelmann, einer pornographischen Bloggerin, vermutet.  
Interview: *Garaczi: Nem én vagyok Spiegelmann Laura*, 31. 10. 2008; In: *Litera.hu* <http://www.litera.hu/hirek/garaczi-nem-en-vagyok-spiegelmann-laura> [Letzter Besuch der angegebenen Websites am 17. 07. 2013.]  
Ansichten: Dezső Kosztolányi hatte anonym an einer Rubrik in einem rechtsgerichteten Blatt mitgearbeitet. Kosztolányi, Dezső: *Levelek – Naplók*. Réz, Pál (Hrsg.). Budapest: Osiris Kiadó, 1998, S. 433.  
Journalistisches Rollenspiel: Hugo Veigelsberg wurde unter einem seiner Pseudonyme – Ignotus – als erster Chefredakteur des *Nyugat* bekannt. Sein Lieblings-Alter Ego war aber eine Dame: Emma Asszony, die in *A Hét* eine eigene Rubrik hatte.  
Siehe: Kardos, Péter: *Mit ér a nő, ha férfi?* In: Ignotus: *Emma asszony levelei – Egy nőimitátor a nőemancipációért*. Budapest: Magvető Kiadó, 1985, S. 7–30.
- 52 Lányi: *Az írástudók áru(vá vá)lása*, 1988, S. 43–45 & 59.

- <sup>53</sup> Jenő Rejtő beschrieb die Tauschbörse der Trivialliteraten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in einer Novelle: Rejtő, Jenő: *A detektív, a cowboy és a légió*. Szeged: Szukits Könyvkiadó, 1993, S. 7–68.
- <sup>54</sup> Umberto Eco's Kritik an der Unterscheidung zwischen ‚hohen‘ und ‚niederen‘ Kunstformen ist an dieser Stelle zu erwähnen:  
Eco, Umberto: *Apokalyptiker und Integrierte – Zur kritischen Kritik der Massenkultur*. Frankfurt am Main: S. Fischer GmbH, 1984, S. 52–53.
- <sup>55</sup> Siehe: Melzer: *Trivialliteratur I*, 1974, S. 62.
- <sup>56</sup> Siehe: Klein, Hecker: *Trivialliteratur*, 1977, S. 13–15. Siehe noch: Nusser: *Trivialliteratur*, 1991, S. 9. Vgl.: Zimmermann, Hans Dieter: *Trivialliteratur? Schema-Literatur!* Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 1982, S. 22–26.
- <sup>57</sup> Klein, Hecker: *Trivialliteratur*, 1977, S. 90.
- <sup>58</sup> Domagalski: *Trivialliteratur*, 1981, S. 9.
- <sup>59</sup> Fleischer, Michael – Sappok, Christian: *Die populäre Literatur*. Bochum: Studienverlag Dr. Norbert Brockmeyer, 1988, S. 19.
- <sup>60</sup> Siehe: Kreuzer, Helmut: Trivialliteratur als Forschungsproblem. In: Dettmar, Ute (Hrsg.): *Kitsch: Texte und Theorien*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co., 2007, S. 261–264.
- <sup>61</sup> Siehe: Fleischer, Sappok: *Die populäre Literatur*, 1988, S. 21.
- <sup>62</sup> Klein, Hecker: *Trivialliteratur*, 1977, S. 110–111.
- <sup>63</sup> Zimmermann: *Trivialliteratur? Schema-Literatur!* 1982.

### ‘High’ and ‘Low’ – The Discussion of Popular Literature in the Journal *Nyugat*

#### *Summary*

This article addresses the complexities of the distinction between “high” and “low” literature. I offer a brief survey of the development of so-called *Unterhaltungsliteratur*, or light fiction, in Hungary, followed by a presentation of the essays and articles on this topic in the Hungarian literary journal *Nyugat* (1908–1941), which the passing of time notwithstanding retain much of their relevance today.

**Keywords:** Unterhaltungsliteratur, popular literature, trivial literature, mass entertainment, *Nyugat*